

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1990-1991)
Heft: 33

Artikel: Lesben in der schweizer Literatur : auswandern oder schweigen?
Autor: Marti, Madeleine
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LESBEN IN DER SCH

AUSWANDERN ODER SCHWEIGEN?

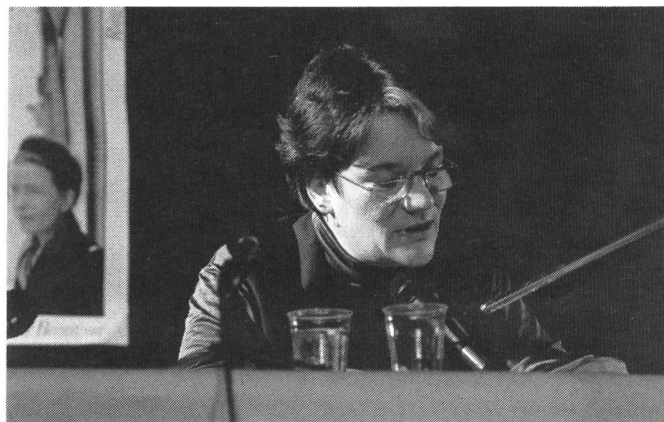
An «*Schriftwechsel*», den zweiten Schweizerischen Frauenliterartagen, die am 13./14. 1990 in Zürich stattfanden, trug Madeleine Marti folgenden Text vor, den wir leicht gekürzt haben. Der Vortrag von Esther Spinner über «Die Lesbe als Leserin und Schreiberin» erscheint in der «*FrauOhneHerz*» Nr. 26, April 1990.

Im Vergleich mit der Literatur aus Österreich und aus der BRD tauchen lesbische Figuren erst mit einiger Verzögerung in der Schweizer Literatur auf – nämlich in den achtziger Jahren, zeitgleich mit der DDR-Literatur.

In der Literatur aus der DDR thematisierten Schriftstellerinnen seit den 70er Jahren feministische Kritik und Frauenfreundschaften, seit den 80er Jahren auch lesbische Wünsche und Figuren. Mit der Aufnahme dieser Themen antizipierten sie politische Veränderungen, bevor erst Mitte der 80er Jahre im Umfeld und unter dem Schutz der evangelischen Kirchen Lesbengruppen entstanden. In der Schweizer Literatur ist es umgekehrt: Die Darstellung von Lesben in der Literatur (seit 1980) hinkt der politischen Emanzipation von Lesben hinterher. Bereits 1974 war in Zürich die HFG (Homosexuelle Frauengruppe) gegründet worden, die schon 1975 eine eigene Zeitschrift, die «Lesbenfront», herausgab, die 1983 in «*FrauOhneHerz*» umbenannt wurde. Auch in andern Städten wurden Lesbengruppen gegründet und nationale Lesbentreffen veranstaltet.

Ein Blick zurück

Bemerkenswert ist die späte literarische Darstellung lesbischer Frauen anfangs der Achtziger auch dann, wenn frau



Mariella Mehr am Schriftwechsel

Foto: Brigitte Marassi

einen Blick zurück in die ungeschriebene Frauenliteraturgeschichte wirft: Bereits Ende des 19. Jahrhunderts und in den 20er/30er Jahren erschienen Texte mit lesbischer Thematik, die jedoch wieder vergessen wurden.

In der Hochblüte der Alten Frauenbewegung um die Jahrhundertwende studierten in Zürich, Bern, Basel und Genf auch Frauen aus Deutschland und Österreich, denen in ihren Herkunftsländern ein Studium als Frau noch verwehrt war. Einige dieser Studentinnen verfassten literarische oder autobiographische Texte, in denen lesbische Beziehungen vorkommen oder gar zentral sind: **Ilse Frapan, Ella Mensch, Aimée Duc, Helene von Druskowitz.**

Während der 30er Jahre hielten sich wegen der Nazi-Herrschaft deutsche und österreichische Schriftstellerinnen zeitweise in der Schweiz auf, unter ihnen **Grete von Urbanitzky** und wohl auch **Christa Winsloe**, die mit der Schweizer

Schriftstellerin **Simone Gentet** in Südfrankreich lebte und ihre Manuskripte an Walter Feilchenfeldt in die Schweiz schickte. Wiederentdeckt wurde inzwischen die Schweizer Schriftstellerin **Annemarie Schwarzenbach**, die sich in den 30er Jahren vorwiegend ausserhalb des Landes bewegte. Zur gleichen Zeit wurde in Zürich die erste Lesben- und Schwulenzeitschrift gegründet, das «Freundschaftsbanner», das eine «Seite der Frau» enthielt mit Lyrik und Prosa zu Lesbenfreud und -leid. Viele der Beiträge stammten von der Redaktorin **Laura Thoma**.

«Stadt ohne Männer»

Bei Kriegsende 1945 erschien der Roman «*Stadt ohne Männer*» von der deutsch-jüdischen Schriftstellerin **Gertrud Isolani**, die 1942 in die Schweiz geflüchtet war und sich nach zweijähriger Internierung mit Mann und Kind in der Nähe von Basel niedergelassen hatte. In

«*Stadt ohne Männer*» schildert Gertrud Isolani das Zusammenleben verschiedenster deutscher Frauen im französischen Internierungslager Cours, wo 18000 Frauen während der deutschen Besatzung auf engstem Raum gefangen lebten. Thematisiert werden sowohl die unmenschlichen Bedingungen des Lagerlebens wie auch der Mut, der Kampfeswille, die praktizierte Solidarität der Frauen untereinander, lesbische Wünsche und die Perspektive von Lebensgemeinschaften über das Lager hinaus.

Im Vorwort zur Neuauflage dieses Romans 1979 erinnerte sich Gertrud Isolani, dass beim erstmaligen Erscheinen «*ein Sturm der Entrüstung*» losgebrochen sei. Nicht, wie erwartet, über die geschilderten Bedingungen im Lager, sondern – so die Autorin 1979 – über 1945: «*Die Moralvorstellungen jener Zeit waren derart rückständig, dass man Worte wie Prostituierte, Lesbierinnen, Bordelle, Homosexuelle nicht einmal in den Mund nehmen durfte, geschweige denn in einem Buch drucken lassen konnte.*» Zwischen 1945 und 1980, also während 35 Jahren, sind mir keine Romane und Erzählungen von Schweizer Autorinnen bekannt, in denen lesbische Figuren auftreten. (Wenn Ihr welche kennt oder selber geschrieben habt, freue ich mich über eure Hinweise.) Die Lebensmöglichkeiten für Frauen scheinen hier bis anfangs der 70er sehr beschränkt gewesen zu sein.

Ungeschrieben – undenkbar?

Erst ab Mitte der 70er Jahre publizierten Schriftstellerinnen in der Schweiz in einer grösseren Anzahl, wie die Literaturkritikerin Elsbeth Pulver feststellte. Die Autorinnen kämpften in der Schweiz noch grundlegend um einen Platz im patriarchalen Literaturbetrieb. Kein Raum blieb dabei für die Thematisierung lesbischer Frauen. Derweil begannen «*die verschiedensten Schweizer Autoren wie Walter*

WEIZER LITERATUR

Mathias Diggelmann, Beat Brechbühl, Urs Oberlin, Kuno Raeber, Bruno Schnyder, Walter Vogt, Hugo Lötscher, Peter Burri» (Hansruedi Fritsch) Mitte der siebziger Jahre damit, schwule Figuren in ihre Werke einzuführen oder zu erwähnen.

Natürlich wurde «Häutungen» von der Schweizerin **Vere-na Stefan**, 1975 als erstes Buch im neugegründeten Verlag Frauenoffensive München erschienen und bald zu einem sensationellen Erfolg geworden, auch in der Schweiz gelesen. Den einzigen Literaturpreis für «Häutungen» erhielt die von Bern nach Berlin ausgewanderte Autorin Verena Stefan in der Schweiz von der Stadt Bern. Diskutiert, geschrieben und publiziert hatte Verena Stefan jedoch aus der bundesdeutschen Frauen- und Lesben-Bewegung heraus. Undenkbar, ungeschrieben wäre dieses Buch, wäre seine Autorin in Bern geblieben.

Das Entdeckte verbergen

Die erste lesbische Figur erscheint in der Schweiz schliesslich 1980 im letzten Roman von **Gertrud Wilker**, die bereits Ende der fünfziger Jahre mit Publizieren begonnen hatte und erzählerische, lyrische und dramatische Texte veröffentlichte.

In Gertrud Wilkers Roman «**Nachleben**» spürt eine Ich-Erzählerin, die deutlich mit autobiographischen Merkmalen der Autorin ausgestattet ist, ihrer verstorbenen Tante Emmy nach, deren Briefe und Tagebücher sie geerbt hat. Emmy war Ende des 19. Jahrhunderts geboren worden, zeitlebens ledig geblieben und hatte als Hauswirtschaftslehrerin und Filmoperateurin gearbeitet. Aus einigen Tagebuchzitaten wird Emmys lesbische Liebe zu verschiedenen Freundinnen deutlich. So zitiert beispielsweise die Ich-Erzählerin aus dem Tagebuch der fast achtzigjährigen Emmy (1968): «*Ich lese im Garten 1922/23 nach. Harte Kämpfe wegen H., die mich ganz will. Setze mich mit dem*

Ledigbleiben auseinander, wünsche mir eine Freundin, mit der man alles besprechen kann. Damals konnte ich lieben, es waren schöne Zeiten.» (56) Dies ist eine der deutlich lesbischen Aussagen. Und es scheint, dass diese Aussage der Autorin beinahe zu deutlich gewesen sei, denn sie schafft durch die Art und Weise der Vermittlung eine grosse Distanz dazu. In den Geschichten, die die Ich-Erzählerin erfindet, um sich und den LeserInnen Emmys Leben vorstellbar zu machen, erzählt sie nicht aus der Sicht von Emmy oder deren Freundin, sondern wählt einen normativen Hetero-Blickwinkel.

Widersprüchlich sind auch die Aussagen der Ich-Erzählerin selbst. Im Traum macht sie eine Erkenntnis, die präzise ihr Verhältnis zu den lesbischen Aspekten ihrer Romanfigur umreisst: «*Ich wusste, wusste aber auch nicht, was es war, quälte mich ab mit Entdecken, will zugleich das Entdeckte verbergen.*» (31/32)

Festzuhalten bleibt jedoch, dass Gertrud Wilker anfangs der achtziger Jahre erstmals eine lesbische Protagonistin in die Schweizer Frauenliteratur eingeführt hat – und zwar ohne Reproduzierung gesellschaftlicher Clichés, wie dies die junge Autorin **Maya Bianchi** in «**Die doppelt geliebte Frau**» noch 1986 tat. Damit hat Gertrud Wilker einen ersten wichtigen Beitrag zur Durchbrechung des Tabus lesbischer Liebe geleistet, aber andere wichtige Autorinnen wie Maya Beutler, Laure Wyss, Hanna Johannsen, Margrit Schriber, Erica Pedretti, Gertrud Leutenegger und Margrit Baur nahmen das Thema nicht auf.

Väterliches Männerlächeln

Eine Ausnahme bildet **Mariella Mehr**, die in ausserordentlich selbstverständlicher Weise in ihren Büchern «**Steinzeit**» (1982) und «**Licht der Frau**» (1984) neben heterosexuellen auch lesbische Erfahrungen, Wünsche und Beziehungen zur

Sprache bringt, auch wenn im Zentrum ganz andere Themen stehen. Folgende Abschiedsszene findet sich in «Steinzeit»: «*ritas zug hatte verspätung. wir standen auf dem bahnssteig, letzte chance, etwas zu sagen, etwas wirkliches, etwas fühlbares, verdammt, etwas, das schreitlachtweintbrüllt, etwas das grunztwimmertlebtblebt. rita eingekelt von heimreisenden italienern, blauaugen aufgerissen, aufwiedersehen, machs gut und so. schultern in stemmerhaltung, hände in den taschen, bereits beginnen die schienen zu singen, viele liebe grüsse und küsse, – ach ja, küsse, warme, weiche lippen, weiche runde lippen, im mundwinkel noch platz für eine träne. schlaf nistet immer noch auf der haut, hungrige haut, hungrige lippen, rundum väterliches lächeln, der ganze bahnhof scheint väterlich zu lächeln, väterliches männerlächeln. und dann fällt mir jene bachsuite ein, die uns letztes jahr auf unserer gemeinsamen frankreichreise begleitete, wenn du traurig warst, sassst du im auto und hattest die fähigkeit, dich unsichtbar zu machen, musik zu hören zwischen aprikosen- und mandelbäumen.*

siehst du, schon beginnt das weissdunochspiel und wirwerdenunsvielzuerzählenhabenspäter. du warst ganz still zwischen den heimkehrenden italienern. ein kleines mädchen presst grenzpapiere an die Brust, du warst so still, dass ich dich endlich für einen augenblick hören konnte.» (44/45)

Und in **Hedy Wyss' «Keine Hand frei»** (1980) scheint in den Schlussätzen die Möglichkeit einer lesbischen Beziehung auf: «*Sie wird es schaffen ohne ihn. Mit Regine zusammen. Das wird schon gehen. Auch da wird sie in Zukunft Ordnung schaffen. Gründlich, in kleinen Schritten, wie in der Wohnung. Und sich nicht einschüchtern lassen dabei.*»

Ursula Eggli signalisierte als einzige Schweizer Autorin auf dem Klappentext ihrer Märchenbücher ihr Engagement in der Frauen- und Lesbenbewegung. Im gemeinsam mit ihren

Brüdern verfassten Buch «**die Zärtlichkeit des Sonntagsbratens**» (1986) beginnt die Auseinandersetzung zwischen lesbischer Schwester und schwulem Bruder, ein Thema, das hier erstmals aufgegriffen wurde. **Raphaela Schwyter** schreibt in «**Venus oder Einzelhaft**» (1987), in einer Mischung aus Arroganz, Ehrlichkeit und literarischem Ehrgeiz, aus der Perspektive einer lesbischen Paria, die den Blick auf sich und unsere Gesellschaft richtet. Durch die Aufspaltung der Hauptfigur in weibliches Ich und männlichen Narziss vollzieht Schwyter jedoch in weiten Teilen des Textes (z.B. 47–68) eine Heterosexualisierung der lesbischen Liebe.

Ende der achtziger Jahre haben ältere Autorinnen lesbische Wünsche in ihrer Pubertät zur Sprache gebracht – **Helen Meier** in «**Lebenleben**» (1989) und **Brigitte Meng** in «**Das schwarze Zimmer**» (1989) – oder ungewöhnliche Frauenfreundschaften thematisiert – **Laure Wyss** in «**Das rote Haus**» (1982) und in «**Liebe Livia**» (1985) und **Marga Bührig** in ihrer feministischen Autobiographie «**Spät habe ich gelernt, gerne Frau zu sein**» (1987).

Zurück zur Titelfrage: «Nur auswandern oder schweigen?» Ausgewanderte Schriftstellerinnen sind mir ausser Verena Stefan nicht bekannt – bleibt also «schweigen»? Die genannten Autorinnen bringen lesbische Thematik in ihren Texten auf verschiedene Weise, in Andeutungen, vorsichtigen Verhüllungen und Maskierungen zur Sprache. Die literarische Darstellung lesbischen Lebens und utopischer Entwürfe steht noch aus.

Wenn die Schweizer Frauenliteratur weiterhin über gewisse Themen 5 bis 10 Jahre länger schweigt als die bundesdeutsche, so bin ich neugierig darauf, was ich in den neunziger Jahren werde lesen können: Eine grosse Anzahl von lesbischen Figuren in Texten verschiedenster Autorinnen stehen mir bevor – vielleicht auch von Dir, Esther Spinner?

Madeleine Marti